

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

127 (26.10.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190872)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Abonnement:
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.
für 2 Monate
für 1 Monat 50 "

Erschint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Die Lage der Arbeiter in Italien.

Wir haben bereits wiederholt über die ungemein traurigen Verhältnisse berichtet, unter welchen der größte Theil der bauerlichen Arbeiterbevölkerung der Apenninen-Halbinsel lebt. Italien ist eines der von der Natur am meisten begünstigten Länder, voll ursprünglicher Fruchtbarkeit. Italien ist eines der ältesten Kulturländer Europas. Italien ist endlich dasjenige Land, in welchem Kirche und Geistesfreiheit am längsten ihre vielgepriesene „legendarische Thätigkeit“ entfaltet haben und trotz aller neuzeitlichen staatlichen Umgestaltungen noch heute den entscheidenden Einfluß üben. Und gerade in diesem Lande lebt der größte Theil der Bevölkerung unter Verhältnissen, welche noch um ein gut Theil schlechter sind, als die im übrigen Europa — mit einziger Ausnahme des Italien in verschiedenen Beziehungen am nächsten stehenden Spaniens. Wir sind heute in der Lage, unsere früheren Mittheilungen über die Landarbeiterverhältnisse dieses Landes durch ein amtliches Schriftstück vervollständigen zu können. Das italienische Abgeordnetenhaus hat vor einigen Jahren einen Ausschuss ernannt, welcher die „Untersuchung der Ursachen der in weiten Kreisen der Bevölkerung herrschenden Noth“ zur Aufgabe hatte. In dem Berichte des Ausschusses werden fast ungläubliche Dinge über das schreckliche Elend mitgetheilt, welches insbesondere unter den Landarbeitern vorhanden ist. Wir entnehmen diesem parlamentarischen Berichte wörtlich folgende Stellen, welche die Zustände in dieser Arbeiterbevölkerung grell beleuchten: „Im Sommer 1884, als die Cholera sich im Lande verbreitete, hielten die Geschäftsleute in der römischen Campagna eine Versammlung, welche über die zur Verhinderung der Weiterverbreitung der Krankheit zu ergreifenden Maßregeln, namentlich mit Rücksicht auf den bevorstehenden Beginn der Landarbeiten, berieth.“ Unter anderen Beschlüssen wurde auch Folgendes angenommen: „Verordnete Thiere sollen in einer Kalkschicht vergraben werden, um zu verhindern, daß die Bauern dieselben wieder ausgraben und als Nahrungsmittel verwenden, wie sonst oft geschieht.“ Daß diese schreckliche Verwendung von an Krankheit verendeten bereits verdorrt gemessenen Thieren als menschliche Nahrung kein Ausnahmefall ist, geht insbesondere daraus hervor, daß die oben erwähnte Ausführung des parlamentarischen Berichtes durch alle italienischen Zeitungen ging, ohne weitere Aufmerksamkeit zu erregen! Die tiefen Misverhältnisse, welche sich in dieser Ausführung für den Ausländer offenbaren, waren also wohl für den italienischen Leser nichts Unbekanntes. Aus dem Berichte geht übrigens deutlich hervor, daß die Noth unter den arbeitenden Klassen des übrigen Italiens nicht minder groß ist, als in der Umgebung Roms. „Wenn man“ — sagt der Bericht — „diese unglücklichen Arbeiter im ersten Morgenrauschen auf das Feld hinausgehen sieht, wo sie arbeiten sollen, und hinter ihnen den zur Eile treibenden Aufseher zu Pferde bemerkt, muß man unwillkürlich an die Sklavenhorden der früheren Zeit denken. Während die Leute vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange arbeiten, reitet der Aufseher auf und ab und macht darüber, daß Niemand bei der Arbeit säumig sei. Wenn man sie so sieht, Männer und Weiber, mit gekrümmten Rücken arbeitend, im fahlen Morgenmel frierend und in dumpfer Lautlosigkeit ihr Werk verrichtend, glaubt man eine Herde menschlicher Thiere zu sehen, welche allerdings ihren Stammesverwandten ähneln, oder zu einem niedrigeren, erniedrigten Stamme von Leibeigenen gehören.“ Die Arbeitslöhne sind unglücklich geringe, selten höher als ein Lira (80 Pfennige) täglich, und oft noch weniger. In vielen Gegenden können zahlreiche Arbeiter nicht einmal die geringen Löhne erreichen, weil Arbeitslosigkeit herrscht. In Bezug hierauf äußert der Bericht: „Es ist für die Landarbeiter eine Unmöglichkeit, irgend welche Ersparungen zu machen, da sich ihr Verdienst im Durchschnitt auf nicht mehr als 280 Lire jährlich beläuft. Für die meisten derselben sind Fleisch und Wein unbekante Luxusgegenstände.“ Im Innern von Sizilien gab es vor einigen Jahrzehnten noch keine unterhaltenen Verkehrswege. Dierdurch wurde die Ausfuhr von Wein, Früchten und Getreide gehindert, so daß, wenn auch die Löhne sehr geringe waren, doch selbst die Aermsten sich einen Theil von diesen Dingen verschaffen konnten. Seit der Einigung Italiens bekam das Land Kunstwege und Eisenbahnen, aber auch Steuern und Steuerheber. Die Preise aller Waaren haben sich verdoppelt, ja verdreifacht. Das Einzige, was nicht stieg, waren die Löhne der Landarbeiter. Der Fortschritt des Landes greift ihnen auf diese Weise zum Verderben. Auf Sizilien wird geklagt, daß unter der heutigen Regierung die Steuerbedürftnisse viermal so groß sei, als unter den letzten Bourbonen. Ueber den Nothstand in Sardinien, sowie in Italien überhaupt, äußert sich der bekannte belgische Volkswirtschafts-

Prof. Emile de Laveleye in seinen interessanten „Briefen aus Italien“ folgendermaßen: „Wenn die Steuergrößen der armen Sardinier nicht zu Gehältern für überflüssige Beamte, zu Ausgaben für Festungen, Kanonen und Panzerschiffe verwendet würden, wären Mittel vorhanden, um Wege und Wasserleitungen anzulegen und den gänzlich vernachlässigten Ackerbau zu verbessern. Militärische und bürokratische Centralisation richten diese armen Menschen zu Grunde. Kann es da jemand verwundern, wenn Sozialismus und Nihilismus (?) unter ihnen aufkommen? Wie viele Dörfer kommen nicht an den Rand des Verderbens durch den Bau eines einzigen Riesentriegelschiffes? Und können alle durch die Steuerverwaltung bewirkten Zwangsversteigerungen eines Bezirks hinweg, um auch nur eine Maschine eines dieser Kolosse zu bezahlen? Nein, kaum eine der gepriesenen 100 Tons-Kanonen kann aus dem Erlös angeschafft werden. Werden diejenigen, welche die staatlichen Panzerschiffe — Italiens Stolz — bewundern, an alle die Thränen, an all den Schmerz und all das Elend denken, welche sie kosten? Ein anderes Unglück für das Land ist die Lotterien, welche dort in voller Blüthe stehen und dem Volke den letzten Groschen abnimmt. Die Spekulation auf die menschliche Gierigkeit muß gerade bei einem auf der tiefsten Stufe des Elends angekommenen Volke, welches auf regelmäßige Weise trotz aller Arbeit kaum das Nothdürftigste zu erringen im Stande ist und infolge dessen nur auf einen günstigen Zufall hoffen kann, doppelt sicher sein. So erzielt denn auch das Lotto, welches insbesondere von den untersten Klassen benötigt wird, trotz der Armut Italiens eine jährliche Reineinnahme von nicht weniger 36 bis 38 Millionen Lire. Die Hauptursache der geschilderten Noth ist aber die Monopolisirung des Grundbesitzes, d. h. der Arbeitsmittel, in den Händen einer Anzahl von Großgrundbesitzern und die dadurch bewirkte wirtschaftliche Abhängigkeit der großen Masse der Bevölkerung.“

Politische Hundschau.

Vant, 25. Oktober.

Berlin, 24. Okt. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Auf Grund des § 12 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das Flugblatt: „Zum 10jährigen Jubiläum des Sozialistengesetzes“ beginnend mit den Worten: „Am 21. Oktober waren 10 Jahre verflichen“ und mit dem Schluss: „Vorwärts! Dieses Blatt ist weitersgegeben. Das Weitergeben ist nicht strafbar“ — ohne Angabe des Druckers und Verlegers — nach § 11 des gedachten Gesetzes durch den Unterzeichneten von Landespolizeibeamten verboten worden ist.

Berlin, den 20. Oktober 1888.

Der Königl. Polizei-Präsident.

Friedrich von Richthofen.

Das 10jährige Gedächtniß des Sozialistengesetzes wurde von den Berliner Sozialdemokraten durch verschiedenartige Kundgebungen gefeiert, welche zwar unter dem Druck des gefeierten Gesetzes nicht große Dimensionen annehmen konnten, aber doch von dem immerwährenden Leben in allen Theilen der Partei zeugten. Im Süden waren vorzugsweise kleine rothe Fähnchen aufgesteckt, zum Theil an den Telephondrähten aufgehängt, auf der Rottbühne und Gneisenaustraße sogar größere Fahnen mit der Aufschrift: „Zum Andenken an das Gesetz von 1878“; in Veltin hingen vier große Fahnen von 2 Meter Länge aus. Im Norden der Stadt waren hauptsächlich Anschläge und Stempel an den glatten Stellen von Häusern und an den Müllkästen, den öffentlichen Bedürfnisanstalten und den Anschlagtafeln zu sehen. Der Inhalt dieser Anschläge bestand meistens aus kurzen Aufrufen und Sagen: „Wir verachten eure Gewaltmaßregeln.“ „Wir stehen auf euer Gesetz.“ „Der Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf.“ In der Gegend des Rosenfelder Thores war überall die Aufschrift zu lesen: „21. Oktober 1878—88. Ihr fürchtet uns, sonst nichts auf der Welt. Die deutsche Sozialdemokratie.“ Am Sonntag Morgen waren die Stempel noch überall zu lesen, nachher wurden sie zum Theil entfernt von der Polizei, welche dem friedlichen Staatsbürger gern das Aergerniß ersparen wollte; von den Anschlagtafeln, wo die Stempel gerade mitten zwischen die Theaterzettel des königlichen Schauspiel- und Opernhauses gedruckt waren, wurden die betreffenden Stellen herausgeschnitten; indessen waren noch gestern Morgen an manchen Stellen einige Worte zu lesen, welche nicht hatten ausgerückt werden können. Eigenthümlicher Weise ist in dem Hause in der Gneisenaustraße, wo an den Telephondrähten eine große rothe Fahne herabwachte, ein Polizeibureau be-

findlich, und die Fahne mußte um 7 Uhr von der Feuerwehr mit der großen Rettungsleiter entfernt werden. Befestigungen sind nicht vorgefallen.

Das 10jährige Jubiläum des Sozialistengesetzes hat demokratischen und Arbeiterblättern Anlaß gegeben, Rückblicke auf die Wirksamkeit dieses Gesetzes zu werfen, von denen einige hier mitgetheilt sein mögen. So sagt die „Volkszeitung“: „Der heutige Tag ist der traurigste Gedenktag, der bisher in den Jahrbüchern des Deutschen Reiches verzeichnet worden ist. Heute vor zehn Jahren gemann das Sozialistengesetz rechtsverbindliche Kraft. Seitdem hat es mit unbeschreiblicher Gewalt an den Grundfesten unseres nationalen Gemeinwesens gerüttelt und dieselben in einem Maße erschüttert, welches niemals mehr gut gemacht werden kann. Niemand mehr! Denn die deutschen Arbeiter müßten Fischblut in den Adern und leeres Stroh in den Köpfen haben, wenn sie jemals vergehen und vergessen könnten, was ihnen durch das Sozialistengesetz zugefügt worden ist.“ — Die „Berl. Ztg.“ hat ungefähr dasselbe Urtheil: „Zehn Jahre lang sind wir Zeugen der „loyalen“ Handhabung des Sozialistengesetzes gewesen, auf die Herr v. Puttkamer in unergleichlichen Worten als auf eine Thatsache zu verweisen pflegte, wenn die Angriffe gegen eben diese Handhabung ihm über den Kopf wuchsen. Wir waren Zeuge der wirklichen Thatsache, daß man Lohnstreitigkeiten unter das Sozialistengesetz stellte, die Versammlungs- und Vereinsfreiheit mit Hilfe des Sozialistengesetzes illusorisch machte. Wir waren und sind Zeugen von Richterprüden, die, mit so gutem Gewissen sie auch gefüllt sein mögen, die Strafbarkeit eines Jeden in sich schließen, der sich zur sozialdemokratischen Partei bekennet. Welch eine Fülle von Groll und Haß gegen alles Bestehende — nicht etwa vor zehn Jahren in der Sozialdemokratie bestand, sondern erst im Laufe dieser zehn Jahre in den Gemüthern der Sozialdemokraten, d. h. der weit ausgedehnten Mehrzahl der Arbeiter entfacht worden ist, das ahnen diejenigen nicht, welche auch heute noch in dem Ausnahmengesetz eine politische Nothwendigkeit erblicken. Das hat man nun in diesen zehn Jahren erreicht! Neben dem eben erwähnten Groll und Haß auf der einen Seite ein kolossales Wachstum der Sozialdemokratie auf der anderen. Die Feinde der Gesellschaft sollen die Bebel und Liebknecht, die Singer und Vollmar sein, die Retter der Gesellschaft die Hyring-Wahlow und Raporra, die Schröder und Haupt! Wie wird diese politische Begriffsverwirrung dereinst vor der Geschichte bestehen? Und glaubt man heute noch im Ernste daran? . . .“ — Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: „Nicht nur Recht und Billigkeit, auch Berechnung und Klugheit fordern die Beseitigung des Ausnahmengesetzes, aber wer will sich vermaßen, zugleich die Frage sicher zu beantworten, ob es nicht heute schon zu spät ist, das Unheil zu beschwören, das in seinem Gefolge gewesen ist. Unverfügbare scheinen dem prüfenden Blick die Spuren, die das Gesetz in die Geister und Herzen eingegraben hat, und wie jäh fährt man empor aus dem Traum, daß sich noch alles zum Guten wenden könne, wenn man den stummen Groll der Arbeitermassen vor Augen hat!“ — Die „Frankf. Tagespost“ betont, daß die zehn Jahre des Sozialistengesetzes „Lehrjahre der deutschen Arbeiterklasse“ waren: „Die pädagogische Bedeutung der Oktoberfeier liegt in der strengen, bewundernswürdigen Selbstsucht, welche die deutsche Arbeiterchaft in ihren Reihen übt. Als die erste Bestätigung vorüber war, regte sich allerorten in Deutschland das Proletariat zu erneutem Kampfe für seine politische und soziale Befreiung von drückenden Fesseln. Die gemeinsamen Ziele wurden jetzt um so eifriger, um so jäh, um so begeisterter erstrebt, nun des Sozialistengesetzes wuchtiger Hammer die Scharen der Betroffenen mit eisernem Heiße zusammenschmiedete.“ — Und der Leipziger „Wähler“ ruft: „Genug — das Sozialistengesetz hat tausend Rathseile gebracht und nicht einen einzigen Vortheil — es ist eine entsehlige Summe von Elend, die wir auf sein Konto zu schreiben haben, und noch größer als die Summe des Elends ist die Summe des Hasses — und noch größer als die des Hasses ist die Summe der Korruption. Und heute, am 10. Geburtstag dieses verhängnisvollen Gesetzes — das thatsächlich den latenten Bürgerkrieg bedeutet und den offenen vorbereitet, rufen wir — überzeugt der Zustimmung jedes verständigen und edel denkenden Menschen ohne Unterschied der Partei: Fort mit dem Sozialistengesetz!“

Rothe Fahnen mit entsprechenden Aufschriften wehten am 21. Oktober in einer ganzen Anzahl von Orten, an besonders sichtbarer Stelle. In Flensburg waren an drei verschiedenen Stellen mächtige rothe Fahnen aufgehängt worden mit der Aufschrift: „Zur Erinnerung an den 21. Oktober 1878.“ Eine derselben befand sich auf dem hohen Baume nicht weit von der Wohnung des Kommisars und die Serunternahme bot nicht wenig Schw-

keiten und hatte eine Menge schaulustigen Publikums an- gezogen. Auch rote Zettel mit entsprechenden Inschriften waren an verschiedenen Stellen angeheftet, deren Entfernung gleichfalls von der Polizei besorgt wurde. Aus Wärrenberg wird der „Krf. Ztg.“ geschrieben: In der Nacht vom 18. auf 19. wurde auf dem Aussichtsturm in Ebingen eine 3 Meter lange rote Fahne aufgezogen, welche in der Mitte das Bild Lassalles trug. Außerdem befanden sich folgende Inschriften darauf: „Zum 10jährigen Jubiläum — „Hoch Lassalle!“ und „Hoch die Sozialdemokratie!“ Die Fahne wurde im Laufe des Vormittags von der Polizei wieder entfernt. In Neumühlen und Dietrichsdorf bei Kiel wehten gleichfalls zwei mächtige rote Fahnen mit entsprechender Inschrift. Eine derselben war im Gipfel eines Baumes befestigt und der letztere über und über mit grüner Seife beschmieret. Ein herbeigeholter Schütze schoß dieselbe nach längerer Mühe herunter, indem er die Fahnenstange zerstückelte. Auch aus Schwerein i. M. wird berichtet, daß auf einem hohen Baume eine große rote Fahne wehte. Von gleichen Demonstrationen wird weiter berichtet aus Frankfurt a. Main, Frankenthal, Braunshausen (5 rote Fahnen), Eberfeld und Hagen, Chemnitz, Gabeln, Offenburg, Karlsruhe, Görlitz, Halle, Speyer, Altenburg, Zwickau, Brandenburg a. S., Köpenick u. s. w.

— Reichsjubiläum des Kaisers. Daß der Reichstag sich in der nächsten Session mit der Frage einer Jivilliste für den Kaiser beschäftigen werde, wird jetzt von offiziöser Seite als sicher bezeichnet. So wird dem „Hamb. Kor.“ geschrieben: „Die Auseinandersetzungen über das in dieser Richtung bestehende Bedürfnis, die jetzt wieder auf- tauchen, weisen deutlich auf diese Angelegenheit hin, die, wie es scheint, im Wege eines Initiativtrags aus dem Schoße des Reichstags heraus zur Erledigung gebracht werden soll.“ — So fo!

— Sollte es möglich sein? Aus Wiesbaden, den 22. Oktober, wird der „Krf. Ztg.“ geschrieben: „Es geht uns hier eine Mitteilung zu, die wir, wäre die Quelle nicht eine ganz zuverlässige, für unglaublich halten würden. Man erinnert sich des gegen den Hauptmann a. D. v. Ehrenberg erlassenen Stedbriefs, in welchem alle Behörden ersucht waren, den des Landesverrats beschuldigten ehemaligen Offizier zu verhaften und an das Militärgericht zu Karlsruhe abzuliefern. Auch der hier erscheinende „N. Kur.“ druckte den Stedbrief ab, Herr v. Ehrenberg geht aber frei in Wiesbaden umher.“ — Das wäre allerdings recht nett. Andere Leute werden ohne jede thatsächliche Begründung monatelang in strenger Untersuchungshaft gehalten, um schließlich, da man kein Material gegen sie findet, wieder freigelassen zu werden, und derartige Individuen spazieren trotz der Fälle des gegen sie vorliegenden Verhaftungsmaterials, trotz Stedbrief und Polizei gemächlich umher. Im Lande der „Barbarei und Wildheit“ muß man seine helle Freude haben über unsern herrlichen Rechtsstaat.

— Sozialistenprozesse. Vor dem Landgericht Hamburg werden in nächster Zeit wiederum zwei Sozialistenprozesse zur Verhandlung kommen, und zwar am 25., 26. und 27. d. M. die Anklage gegen Förster und Genossen, und am 5. November diejenige gegen Vassen und Genossen.

— In Weimar tagte am Montag und Dienstag der allgemeine deutsche Schuhmacher-Kongress. Anwesend waren Delegierte aus einer großen Anzahl von Städten. Die Beratungen nahmen einen durchaus sachlichen Verlauf. Wir werden in nächster Nummer eingehender darüber berichten.

— Zur Frage der Abzahlungsgeschäfte. Der „Bayr. Kur.“ schreibt: „Wie verlanter, wird die bayerische Regierung im Bundesrathe die Einschränkung des Eigen-

thumsvorbehaltes der Abzahlungsgeschäfte beantragen. Es ist bekannt, daß diese Geschäfte sich bei den Kaufabschlüssen das Eigentumsrecht auf die verkauften Gegenstände vorbehalten, bis die letzte Rate bezahlt ist, und daß sie ihr „Eigentum“ zurücknehmen, wenn die Zahlung stockt, wobei der Käufer alle bezahlten Raten ohne Weiteres verliert.

— Unter dem Titel „Arbeiterfatechismus“ oder der wahre Sozialismus“ hat Pastor Naumann in Langenberg bei Hohenheim in Sachsen ein Büchlein verfaßt, in welchem u. A. folgende Stelle vorkommt: „Mag aber auch die Zukunftsweltanschauung der sozialdemokratischen Partei mehr ein schöner Traum sein, als das Bild einer wirklichen Zukunft, ein Verdienst hat diese Partei, welches derselben Niemand absprechen sollte, sie ist es gewesen, welche die Neuzeit zur ernstlichen Behandlung der Arbeiterfrage gezwungen hat. Ohne Sozialdemokraten wäre Ihr vielleicht noch heute nicht zu allerlei guten Einrichtungen gekommen, deren Ihr Euch jetzt erfreut.“

— Aus dem Reichsversicherungsamt. Begründung eines Rentenanspruches auf Grund der Anwesenheit in einem Betriebe in geschäftlichen Angelegenheiten. Ein Maurer war beauftragt, in einer Mauer Lecher anzugraben, in welche die Stäbe eines Eisengitters eingelassen werden sollten. Während er mit Ausführung dieser Arbeit beschäftigt war, wurde ihm gerathen, die Löcher nicht auszumachen, sondern mit einer Gaeachie zu bohren. Er begab sich daher in eine nahegelegene Fabrik, um sich zu diesem Zweck von den dort beschäftigten Arbeitern eine Gaeachie zu entleihen. Während er sich dort in der Nähe des Dampffessels aufhielt und mit den Arbeitern sprach, explodirte der Kessel, und auch der Maurer erhielt durch Verberührung von den ausströmenden Dämpfen und Gasen erhebliche Verletzungen. Nicht nur die zuhändige Baugewerks-Vereinsgenossenschaft, sondern auch das von dem Verletzten angerufenen Schiedsgericht wiesen denselben mit seinem Rentenanspruch ab. Ein Betriebsunfall sei nur dann anzunehmen, so urtheilte das Schiedsgericht, wenn der Unfall durch die besonderen Gefahren des Betriebes, in welchem der von demselben Betroffene beschäftigt war, veranlaßt worden sei. Ein von diesen Gefahren ganz unabhängiges Ereignis, welches den Arbeiter zufällig, wenn auch in Ausübung einer Betriebstätigkeit, beschädigt, genüge zur Begründung des Rentenanspruches ebenso wenig, als ein bloß örtlicher Zusammenhang zwischen dem schädigenden Ereignis und der Berufstätigkeit des Verunglückten. Es liege aber auf der Hand, daß eine Rasterexplosion den eigenhümlichen Gefahren des Baugewerbes nicht zugerechnet werden könne. Kläger erhebe gegen diese Entscheidung die Rekursbeschwerde und machte geltend, daß er sich lediglich im Interesse des Betriebes, um sich das erforderliche Arbeitszeug zu beschaffen, in die Fabrik begeben habe und daher der ihm hierbei zugefallene Unfall als ein Betriebsunfall angesehen werden müsse. Das Reichsversicherungsamt trat dieser Auffassung bei und sprach durch Urtheil vom 15. Oktober er. dem Kläger die geforderte Rente zu.

— Zur Brotprettheuerung schreibt die „Frankf. Ztg.“: „Die „Kreuzzeitung“ und ihre großgrundbesitzenden Intermänner wissen, daß es trotz der allgemeinen und fortschreitenden Brotprettheuerung den maßgebenden Persönlichkeiten im Reich gar nicht einfällt, die Möglichkeit einer Aufhebung der Getreibeckel auch nur zur Diskussion zu stellen. So wenig wie Deluba interessiert die maßgebenden Kreise die Thatfache, daß die unteren Schichten der Bevölkerung schwer leiden in ihrer ganzen wirtschaftlichen Existenz unter dem Druck der fort und fort und allgemein steigenden Brotpreise. Deshalb kann es das junkerliche Organ, das schon einmal auf die patriotische Uneigennützigkeit der Agrarier — aber nur in einem Leitartikel — pochte, wagen,

heute von Neuem zu versichern, seine Partei sei „sehr gern bereit, die Schutzölle sollen zu lassen, sobald dem Landwirth seine Existenz gesichert ist.“ Und im Nu wird natürlich „bewiesen“, daß diese löbliche, theure Existenz „noch immer nicht“ gesichert ist. Die freihändlerischen Mütter melden nämlich, so argumentirt das fromme Organ, eine Vertheuerung des Brotes vorwiegend aus den Gebirgsgegenden, gerade aus den großen Städten und Industriestädten jedoch nicht. In den abgelegenen Gebirgsgegenden, welche auch bei Mittelerten nur knapp ihren Bedarf decken können, muß aber bei Mangeln Korn und Wehl wegen schwierigen Verbindungen mit dem Flachlande sehr stark verteuert werden. Folglich sind die schlechten Kommunikationen unserer deutschen Gebirge, nicht aber die Getreideölle an der Brotprettheuerung Schuld, die nun doch nicht mehr wegzuleugnen ist. Risum teneatis, amici! Vadt nicht, denn die Sache ist zu ernst. Da kommt nämlich leoben das statistische Bureau der Reichshauptstadt und weist nach, daß in allen Theilen Berlins die Brotpreise seit Anfang des Jahres um 10 pCt. gestiegen sind; da wird aus dem industriellen Erfurt eine abermalige Steigerung des Brotpreises um 3 Pf. durchschnittlich gemeldet, und in folgenden, sämtlich an frequenten Verkehrsstraßen und nicht in „Gebirgsgegenden“ liegenden Städten hat ganz neuerdings das Brotpgewicht für denselben Preis verkleinert werden müssen: in Danzig, Raumburg, Coburg, Minden. Auch entnehmen wir diese Verschlechterungen nicht der „freihändlerischen Presse“, sondern den amtlichen Bekanntmachungen der betreffenden Stadverwaltungen. Noch während wir schreiben, treffen vielleicht weitere Nachrichten dergleichen Inhalts aus anderen Theilen Deutschlands ein. Und nachdem die allgemein eingetretene Brotprettheuerung sich ebenso beharrlich und allgemein in ganz Deutschland fortsetzt, wie in keinem anderen Lande Europas, soll diese Erscheinung in seinen unerschütterlichen Zusammenhänge mit der abnormen Lage stehen, in der wir uns dadurch befinden, daß wir mit den höchsten Getreibeckeln der Welt beglückt wurden?! . . . Machtverhältnisse bringen es mit sich, daß wir die schwere Steuer auf das unentbehrlichste Lebensmittel bis auf weitere Geduld oder ungeduldig, tragen müssen, selbst in Zeiten der schlimmsten Mangeln. Aber daß wir in dieser Lage auch noch verhöhnt werden durch Spiegelstechereien agrarischer Organe, — brauchen wir uns auch dies noch bieten zu lassen? . . .“

— Ein Loch in der Innungspauke. Aus Dortmund wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: „Der hiesigen Metallarbeiterinnung, welcher auch die Schlosser angehören, sind die Rechte aus dem § 100 e der Gewerbeordnung, die Lehrlingshaltung betreffend, verlichen. Außer den eigentlichen Schlossermeistern betreiben aber noch die Kaufleute, welche Eisengeschäfte führen, meist flottgehende Schlossereien. Nachdem der Innung das Privilegium des Lehrlingshaltens ertheilt war, wurde auf Veranlassung der Innung durch die Polizei den erwähnten Kaufleuten verboten, Lehrlinge zu halten, und als sie diesem Verbote nicht nachkamen, dieselben in Strafe genommen. Die Betroffenen trugen jedoch auf richterliche Entscheidung an, erzielten vor dem Schöffengericht auch Freisprechung. Die Amtsanwaltschaft legte jedoch Berufung ein, so daß die Sache heute vor die Strafkammer gelangte. Diese erkannte gleichfalls auf Freisprechung. Nach den Bestimmungen des § 100 e ist es nur solchen Gewerbetreibenden, welche „ein in der Innung vertretenes Handwerk betreiben und zur Aufnahme in die Innung fähig sind, derselben aber trotzdem nicht angehören“, verboten, Lehrlinge zu halten. Da solche Kaufleute zwar ein in der Innung vertretenes Gewerbe betreiben, zur Aufnahme in die Innung aber nicht fähig sind, weil sie weder eine ordentliche Lehre als Schlosser noch die

11) **Arme Mädchen.**

Erzählung aus dem Berliner Leben.

Von E. Sifher.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

II.

Die Equipage, welcher Lottchen bei ihrem Sonntagsnachmittagsspaziergang im Thiergarten begegnet war, und welche deren besondere Aufmerksamkeit erregt hatte, hielt kurz darauf vor einem Hause der Wilhelmstraße. Der Herr, dessen Reclmslichkeit mit ihrem Wibelmalchbar Lottchen aufgefallen war und in dem wir bereits Benno Bethwell kennen gelernt haben, war mit einem eleganten Sprung aus dem Gefährt und geleitete die Dame, nachdem er derselben in galanter Weise beim Aussteigen behülflich gewesen in's Haus, dem Kutscher bedeutend, nicht weiter zu warten.

In der zweiten Etage des in seinem Inneren recht solide angehateten Hauses öffnete die Dame die Thür zu einem komfortabel eingerichteten Salon, in dem sie sofort nach ihrem Eintritt eine Ampel anzündete, welche über den ganzen Raum ein mattrisches Licht goß, das eine magische Wirkung ausübte. Benno Bethwell machte es sich in ungenirtester Weise bequem und auch die junge, bildhäßige Dame legte sich durchaus seinen Zwang auf, entledigte sich der überflüssigen Garderobe und läutete alsdann, um nach Erscheinen einer in den mittleren Jahren befindlichen Frau den Kaffee zu bestellen.

„Du bleibst doch zum Essen hier, Benno?“ fragte die Dame ihren Begleiter.

„Nein, ich werde mich sobald als irgend möglich empfehlen, ich habe gerade heute noch dringende Geschäfte zu erledigen.“ — antwortete Benno leicht hin, in einem auf dem Tische liegenden Journal blätternd.

„Geschäfte? heute? Seit wann bist Du denn so beschäftigt, daß Du Dir nicht einmal am Sonntage Ruhe gönnst?“ wendete die Dame ein.

„Kind, das kennst Du nicht, und ich bin heute auch nicht in der Stimmung, Dir die nötige Belehrung über meine geschäftlichen Verpflichtungen angedeihen zu lassen. Kurz und gut, ich habe heute nicht lange Zeit. Ich werde mit Dir gemeinschaftlich den Kaffee einnehmen und dann thun, was ich für notwendig befände.“ — Benno hatte bei diesen Worten kaum den Blick gehoben, während ihn die Dame unausgesetzt beobachtete.

„Es ist ja das ein recht eigenhümlicher Ton, in dem Du seit einiger Zeit mit mir zu sprechen beliebst. Ich bemühe mich, Alles zu thun, was ich Dir an den Augen absehen kann und dafür habe ich das zweifelhafte Vergnügen, als notwendiges Uebel betrachtet und behandelt zu werden; eine derartige Behandlung habe ich bald satt, hörst Du es?“

„Wenn Du mich mit Deinen neugierigen Fragen in Bezug auf meine geschäftlichen Verhältnisse verschonen würdest, liebe Olga, so würdest Du derartige unliebbare Antworten damit vermeiden und überflüssig machen. Du weißt, daß ich vom Anfang unserer Bekanntschaft bis jetzt mich niemals um Deine häßlichen Anfeindungen gekümmert habe; hast Du irgend einen Wunsch, ein Bedürfnis? Ich erfülle Alles auf's Pünktlichste! Bedarf es irgend einer Aufmerksamkeit meinerseits Dir gegenüber, so wirst Du nicht sagen können, daß ich sie jemals außer Acht setze; bedarfst Du irgend welcher Hülfsmittel, — ich stehe zu Diensten! — Was willst Du denn eigentlich mehr?“ — Benno hatte diese Worte im halb gereizten Tone gesprochen, hatte das Journal aus der Hand gelegt und war im Zimmer auf und abgegangen. Jetzt stand er vor Olga, ihre Antwort abwartend.

„Was ich will? was ich will? Ich will so behandelt werden, wie es mir zulohnt! Meinst Du, ich will nur Deine Puppe sein, mit der man nach Belieben spielt, der man etwas schmeichelt, sie mit bunten Lippen und allerlei Fittler und Tand behängt, um selbst seine Freude daran zu haben, und die man dann, wenn man ihrer satt, ihrer überdrüssig ist, in die Erde wirft, um eine neue an

ihre Stelle zu setzen? — Benno, ich habe Dich durchschaut“, — fuhr Olga mit erhöhter Stimme fort, — „ich weiß, was in Dir vorgeht. Thue was Du willst, aber ich verlange, daß Du mir bis zum letzten Augenblick, wo ich auf dieser Stufe stehe, auf die Du selbst mich hineingesetzt hast, auch mit der nötigen Achtung begegnest. Ich weiß es: alle Deine Verpflichtungen, die Du mir gemacht hast — sind Lüge! Alle Deine Liebesbetheuerungen — sind Lügen! Jedes der Tausende von Worten, die Du in den Jahren unserer Bekanntschaft an mich verschwendet hast — war Lüge! — Schlaß Du, daß ich noch einem Deiner Worte Glauben schenken könnte, und wenn sie noch so süß von Deinen Lippen quellen? O! ich hätte ahnen sollen, welcher — Unwürdige mein Glück zerreißen, mein Leben vernichten würde!“

„So erzeure Dich doch nicht! Du wirst mir zu geben, daß ich bis jetzt allen meinen Verpflichtungen nachgekommen bin. Hast Du nicht das Schönste Leben auf der Welt? Hier diese komfortablen Räume könnten einer Gräfin genügen. Meine Equipage steht Dir jobergeit zur Verfügung; ich selbst widme meine freie Zeit nur Dir.“ —

„Ha! ha! ha! ha!“ —

„Du lachst“, fuhr Benno nach dem Hohnlachen Olga's fort, „aber wenn Du ehrlich und gerecht sein willst, mußt Du mir zustimmen.“

„Jawohl, Herr Bethwell, Sie sind das Muster eines ehrlichen, braven Mannes; nur schade, daß mir diese Erkenntnis nicht früher gekommen ist.“ antwortete Olga in höhnischer Weise, — „wer war es, der mir, nachdem er mich mit seinem Liebesgewinnel umgarrt, die Zukunft in den rosigsten Farben ausmalte, der mich, nachdem sein eigenes Weib unter dem grünen Nasen gebettet war, an ihre Stelle zu setzen versprach; wer war es, der mich mit diesen Verpflichtungen so lang hinhielt, bis er“ — sie stockte — „bis er einen neuen Schurkenstreich erfunden, wer war es, der meinen ehrenhaften Ruf vernichtete, und meinen guten Namen in den Schmutz zerterte?“ —

(Fortsetzung folgt.)

Meisterprüfung bestanden haben, haben die Bestimmungen der Gewerbeordnung auf sie keinen Bezug, sie dürfen nach wie vor Lehrlinge halten.

Leipzig. Die letzte Nummer des Blattes „Der Wähler“ wurde wegen Verpöschung der sechsjährigen Wirksamkeit des Sozialistengesetzes polizeilich verboten.

Leipzig, 24. Okt. Aus der hiesigen Glaserinnung sind unlängst vier Innungsmeister ausgeschlossen worden, weil sich dieselben in Bezug auf den seit einigen Wochen herrschenden Streik der Glasergehilfen den Innungsbeschlüssen nicht in allen Stücken gefügt haben.

Düsseldorf, 24. Oktober. (Haus-einsturz.) Sonnabend Nachmittag 11 Uhr stürzte in der Herzogstraße ein dreistöckiger, eben unter Dach befindlicher Neubau total ein und begrub unter seinen Trümmern sechs Arbeiter. Bis gestern Abend waren von der Feuerweh'r vier Arbeiter schwer verletzt herausgeholt worden. Den Fünften fand man heute Morgen tot vor; er hinterläßt seine Frau mit acht Kindern. Der sechste noch nicht gesundete Arbeiter ist ein junger Mann von 18 Jahren, der im Keller thätig war; daß er noch lebt, ist kaum anzunehmen. Die Feuerweh'r ist noch immer mit Aufräumen beschäftigt. Ein Arbeiter rettete sich, als er das Knistern vernahm, durch einen Sprung auf das Gerüst des Nebenhauses, ein anderer durch einen Sprung vom Fenster aus nach dem Hinterbau. Zwei Arbeiter entgingen dem Unglück dadurch, daß der Eine den Neubau verlassen hatte, um einen frischen Trunk, und der andere, um einen vergessenen Dachhaken zu holen. Die Urhache des schmerzlichen Unglücks soll in Verwendung schlechten Materials zu suchen sein. Der ganze Bau ist in 17 Tagen vom Fundament bis zum Dache gefördert worden. Der Unternehmer, ein früherer Schuster, wurde sofort verhaftet. — P. S. Soeben, um vier Uhr Nachmittags, hat man auch den sechsten Arbeiter im Kellerraum mit total zerquetsertem Kopfe aufgefunden.

Hegnsburg, 24. Oktbr. Der Reichstagsabgeordnete Baron Gruben (Centrum) ist heute Nacht gestorben.

Holland.

Amsterdam, 24. Oktober. Die zweite Kammer hat wieder zwei wichtigere Sitzungen abgehalten. Das neue Kammerreglement wurde angenommen und soll am 1. November in Kraft treten. Dann wurden einige kleinere Gesetzesentwürfe angenommen, darunter die neue Uebereinkunft zwischen der Regierung und der Dampfergesellschaft „Zeeland“ behufs Beförderung der ausländischen Post zwischen Miffingen und England. Die zweite Kammer wird nicht vor November wiederum einberufen werden. Dagegen steht jetzt die Zusammenkunft der ersten Kammer bevor zur Erledigung derselben Entwürfe, mit welchen die zweite Kammer sich beschäftigt. Inzwischen hat der Sozialdemokrat Rieuwenhuis einen neuen Gesetzentwurf zur Befreiung des bekannten Trud-Systems eingebracht. Der ursprüngliche Entwurf ist in mehrerer Hinsicht von dem Antragsteller, dem Berichte der Kommission entsprechend, abgeändert, allein auch so gefällt derselbe weder der Regierungspartei noch den Liberalen. Man erwartet, daß die Regierung selbst einen Entwurf zur Befreiung der Mißstände bei dem Ladezwang der Arbeiter in mehreren industriellen Anhalten einbringen wird, um dem Sozialdemokraten nicht den Vorrang zu verlassen.

Schweiz.

Bern, 23. Oktober. Der heute stattgehabte schweizerische Arbeitertag beschloß die Bildung einer allgemeinen schweizerischen sozialdemokratischen Partei, welche mit den in der Schweiz wohnenden ausländischen Gefinnungsgenossen durch Mittel gewerkschaftlicher Organisation den Verkehr unterhalten soll. Es wurde ein genaues Programm angenommen: mit Ausbau des Einheitsstaates, Verstaatlichung von Handel, Industrie, Gewerbe und Banken, Wahl des Bundesrates durch das Volk, Abschaffung der politischen Polizei. Heute Abend soll die Errichtung der schweizerischen Arbeitervereine (eigentlich eine Karte zur Unterstützung von Arbeitseinstellungen) auf neuer Grundlage beschlossen werden.

Das Zentralkomitee des Grütlivereins und die Vertrauensmänner der demokratischen Partei sind im Begriff, 50 000 Unterschriften zu sammeln, um eine Bundesverfassungs-Revision durchzuführen, und man zweifelt nicht daran, daß jene Anzahl erreicht werden wird.

Frankreich.

Paris. In der gestrigen Sitzung des Revisions-ausschusses regte der Bonopartist Jellibois den Gedanken an, erst durch ein Plebisitum von dem Lande zu erfahren, welcher Staatsform es den Vorzug geben würde: Republik, Kaiserreich oder Monarchie, und dann die Revision in entsprechendem Sinne vorzunehmen.

Freitag, den 12. v. M., Mittags 12 Uhr, fand die Beerdigung des früheren Mitglieds der Kommune Emil Gois statt. Die Stunde war absichtlich gewählt, um den Arbeitern es zu ermöglichen, in der freien Mittagszeit an der Demonstration theilzunehmen. Es hatten sich denn auch Tausende von Menschen in der Nähe des Trauerhauses Cité Crispin und Rue Oberkampf eingefunden. Es kamen aber keinerlei Aufhebungen vor. Bis zum Kirchhof in Pontin waren etwa Tausend gefolgt, u. a. Dr. Sufimi Bailant, Chauvière und die Familie Cubes. Den Sarg begleiteten zwei große rote Kränze, einer vom Comité Révolutionnaire Central, der andere von der Redaktion des „Cri de Peuple“, dessen Redakteur, Bailant, die Leichengrube mit einem kräftigen Hoch auf die Kommune endete.

Gewerkschaftliches.

In der „Times“ werden von sachmännlicher Seite die Wirkungen des Streiks der Kohlengrubenarbeiter erörtert und „ommt der Verfasser zu dem Schlusse, daß ein bevorstehender Mangel

an Kohlen durchaus nicht unvorhersehlich ist. In vielen Fällen haben die Kohlengrubenbesitzer seit Jahren ohne allen Profit gearbeitet. (?) Die bedeutendsten Kohlenlager Großbritannien haben nicht mehr als mit 3 Prozent das Interesse in ihnen angelegte Kapital verzinst und viele Jochen mußten ganz geschloffen werden. Seit 1879 hat sich die Zahl der Kohlengruben, in denen gearbeitet wird, von 3946 auf 3382 gemindert. Es ist daher klar, wenn die 526 000 Arbeiter unserer Kohlenbergwerke die Menge der Kohlen nur auf die Ausbeute von 1879 reduciren, die Totalproduktion von 1888 nicht 134½ Millionen Tonnen, d. h. 35 000 000 unter dem Bedarf sein würde. Und diese Eventualität ist sehr wahrscheinlich. Kohlen auf Vorrath zu halten, ist sehr unangenehm. Ein Streik oder eine Arbeitsperre hat daher sehr greifbare Folgen.“

Die Spinnerereibetriebe in verschiedenen Theilen von Nord- und Nordost-Lancashire, welche amerikanische Baumwolle verarbeiten, erhitzen von dem Zollgesetz des Vereinigten Baumwoll-spinners-Verbandes ein Jufikular, worin sie gefraat werden, ob sie Willens sind, „short time“ bis Ende dieses Monats zu arbeiten. Fast alle Spinnerereibesitzer sind der Meinung, daß ein Nachgeben jetzt nicht richtig sein würde und daß dem Baumwoll-King zu jedem Preise der Garauz gemacht werden müsse. Es waltet wenig Zweifel darüber ob, daß die Spinneren mindestens weitere 14 Tage halbe Zeit arbeiten werden. Die Zahl der halbe Zeit arbeitenden Beschäftigten ist bereits sehr groß, und dieselbe soll im Bezirk Burnley in nächster Woche vergrößert werden.

Der Londoner Korrespondent der „Liverpool Post“ erzählt, daß sich in England ein Syndikat von Stahlhütern, Fabrikanten gebildet hat, welches bereits seine Fühler nach den großen Eisenwerken des Kontinents und der Vereinigten Staaten ausgeschreckt hat. Der Pittsburgher Eisenindustrie-Garnegie soll sich vor seiner Abreise nach Amerika Günter über den Plan ausgesprochen haben. Seinen Mittelpunkt hat das Syndikat in Glasgow, dessen Plan ist, in Nachahmung des Kupfer-Kinges den Preis für Stahlhütern einheitlich festzusetzen.

Aus Stadt und Land.

Vant, 23. Oktober. Am Sonnabend Abend fuhr ein Schlachtermester A. aus Wilhelmshaven mit seinem Fuhrwerk so heftig gegen einen Prellpfehl an der Genossenschafts-Chauffee, daß der Wagen umgeworfen und die Insassen dadurch aus demselben herausgeworfen wurden, wobei es glücklicherweise ohne ernstliche Verletzungen abging. Ein Stück war es, daß das Pferd sofort stillstand, da sonst leicht größeres Unglück hätte entstehen können. Der Wagen war durch den heftigen Anprall total zertrümmert.

Vant, 25. Oktober. Wir verweisen nochmals auf die morgen, Freitag, den 26. v. M., in der „Arche“ stattfindende öffentliche Versammlung sämtlicher Bauhandwerker hin, in welcher Herr Louis Estlein aus Woldau einen belehrenden Vortrag halten wird.

Vant, 25. Oktober. Nach dem „Tagebl.“ hat die 1. Verts infolge der vielfachen Streitigkeiten zwischen den Bewohnern der fiskalischen Häuser folgendes bestimmt: Wer die öffentliche Ruhe und Ordnung oder den Frieden der Nachbarschaft durch Verschimpfungen, läsle Nachreden, Unklugheiten irgend welcher Art, oder Gewaltthätigkeiten stört, hat unadachtslich Räumung seiner Wohnung zu erwarten, ohne Rücksicht darauf, ob der Verstoß von ihm selbst oder von einem seiner Angehörigen ausgegangen ist. Sind Ungehörigkeiten der bezeichneten Art von demjenigen, gegen den sie sich richteten, in gleicher Weise erwidert worden und läßt sich auf Grund der Aussagen der streitenden Theile sowie der Befragungen etwaiger Zeugen nicht zweifellos erkennen, wer die Veranlassung zum Streit gegeben hat, so wird bei Vermeidung der Räumung im Nichtbeachtungsfalle den streitenden Theilen aufgegeben werden, die Angelegenheit innerhalb einer gewissen Zeit vor Gericht zum Austrag zu bringen. Der durch gerichtliches Urtheil für schuldig befundene wird aus der Wohnung entfernt. Unter Umständen kann dieselbe beiden Parteien entzogen werden, wenn das Gericht beide für schuldig erachtet. Wird die von der Verts gestellte Frist zur Erhebung gerichtlicher Klage von demjenigen, dem dieselbe aufgegeben, nicht eingehalten, so erfolgt ohne Weiteres Räumung der Wohnung des Säumnigen.“

Wilhelmshaven, 25. Oktober. Zur Landtagswahl. Am 30. Oktober finden bekanntlich die Wahlmännerwahlen für die preussische Landtagswahl statt. Es ist Pflicht jeden Arbeiters, entschieden gegen das reaktionäre Wahlsystem, wie es bei den preussischen Landtagswahlen besteht, Stellung zu nehmen, indem er sich nicht an der Wahl theilnimmt und nach besten Kräften Andere davon zurückhält. Da die im Landtag vertretenen Klassen keine Veranlassung fühlen, das gleiche, allgemeine und direkte Wahlrecht mit geheimer Abstimmung zu beantragen und durchzuführen, sondern durch Verlängerung der Legislaturperioden den reaktionären Charakter des preussischen Landtags nur noch vermehrt haben, so müssen die Arbeiter durch allgemeine Stimmhaltung Protest gegen das jetzt herrschende System bei den Landtagswahlen erheben. Kein Arbeiter, der sich gleichberechtigt mit allen anderen Gesellschaftsklassen fühlt, darf seine Stimme für irgend einen Kandidaten abgeben. Wir wollen bei dieser Gelegenheit noch einzelne Ausführungen des Landtagsabgeordneten für den hiesigen Wahlkreis, Outebseiger Tannen, in seiner Berichterstattung am Freitag beleuchten. Herr Tannen berief sich bei Rechtfertigung der verlängerten Legislaturperioden auf England, wo man eine siebenjährige Parlamentsdauer habe. Er hätte dabei aber auch erwähnen müssen, daß das englische Parlament bezüglich seiner Machtstellung das preussische Abgeordnetensaus thunhoch übertragt. Ferner glaubte er die schon so oft wiederlegte Wahlmüdigkeit ins Feld führen zu müssen. Nun, die bevorstehenden Wahlen werden ihm zeigen, daß man mit Verlängerung der Legislaturperioden die Wahlmüdigkeit nicht vertreibt. Wenn unter den mehr als tausend Landtagswählern in Wilhelmshaven sich nur einige fünfzig veranlaßt fühlen, eine Versammlung derjenigen Partei zu besuchen, die doch am Orte die Mehrheit der Wählenden auf ihrer Seite hat, so ist das bezeichnend für das geringe Interesse, welches man den Landtagswahlen und dem bei denselben herrschenden System entgegenbringt. Das Ergebnis der-

Wahlen kann daher auch niemals der Ausdruck des Volkswillens sein. Die Abhängigkeit des größten Theiles der Wähler verhindert dieselben, nach ihrer Ueberzeugung zu wählen, also wählen sie lieber garnicht. Aus „Geschäftsrücksichten“ mußten die freisinnigen Elemente hier am Orte ihre Agitation für eine freisinnige Kandidatur aufgeben und die Nationalliberalen das Feld überlassen; noch viel weniger sind die vollständig abhängigen Arbeiter in der Lage, einen Kandidaten nach ihrem Gefallen durchzubringen und entschieden für einen solchen einzutreten, so lange nicht die öffentliche Stimmabgabe durch eine geheime ersetzt wird. Mag man den Nationalliberalen, die zu feige sind, eine andere Meinung anzuhören und ihre eigene Partei gegen dieselbe zu verteidigen, inmerhin den Sieg überlassen, sie sollen aber nicht sagen können, daß sie die Mehrheit des Volkes vertreten. Sie vertreten in diesem Falle nur die Interessen der Bourgeoisie oder verdrängen ihr Mandat einem abhängigen und unselbständigen Beamtenthume. Kein denkender Arbeiter wird von dieser Gesellschaft, die das Privilegium zu haben glaubt, sich in den Versammlungen der Arbeiter in äußerst regelhafter Weise benehmen zu können, in ihren eigenen aber jede andere Ansicht als die ihrer als reichstren patentierten Jofagere niederbält, eine Vertretung seiner Interessen oder der Interessen des Volkes erwarten. Darum rufen wir allen Arbeitern zu: „Wählt nicht!“

Wilhelmshaven, 24. Oktober. Zwei Ruffler getrieben heute Nachmittag in der Königstraße in Streit, der bald in schlagende Beweisführung ausartete. Um ihren Fehden die Langeweile während des Faustkampfes zu vertreiben, hatten sie dieselben ausgespannt, damit die Thiere sich an dem fetten Gras des Banketts an der Westmauer laben konnten. Die beiden Hofslecker bemühten sich dagegen lebhaft, die Dauerhaftigkeit ihrer Peitschenstiele zu probiren.

Wilhelmshaven, 25. Oktober. Der neugewählte Stadtssekretär, Herr Dehne in Freimwalde a. D., hat die Annahme des Postens abgelehnt, da ihm in seiner bisherigen Stelle eine Gehaltsverhöhung zu Theil geworden ist. Es muß also noch Mal gewählt werden.

Heppens, 25. Oktober. Am Sonnabend, den 27. v. M., findet im Saale des Herrn Hinrichs eine öffentliche Bürgerversammlung statt, behufs Besprechung über die Gründung eines Konsumvereins, in welcher Herr Direktor T. Heins aus Arnen einen Vortrag halten wird.

Bermischtes.

Die englische Zeitschrift „Truth“, welche auch Verbindung mit dem Berliner Hofe nahestehenden Personen unterhält, sagt, daß die Kosten der Reise Kaiser Wilhelms nach Wien und Rom etwa 40 000 £ betragen werden. Die Gesummen, welche an die Dienerschaft der besuchten Souveräne verteilt worden sind, erreichen eine fabelhafte Höhe, und auch die sonstigen Geschenke repräsentiren einen außerordentlichen hohen Werth. Der Kaiser nahm von Berlin mit: 80 Diamantringe, 150 silberne Orden, 50 Brustnadeln, 30 mit Diamanten besetzte Halsbänder, 6 herrliche Ehrenkissen, 3 große Photographien von sich und seiner Familie in Goldrahmen, 20 goldene Uhren mit Ketten, 100 Cigarrendosen und 20 mit Diamanten besetzte rote und schwarze Adlerorden. Ein billiges Vergnügen.

Literarisches.

Die Arbeiterklasse und die Landtagswahlen in Preußen. Nach der Rede von Max Schippel gehalten in Berlin, Lonzalle, am 16. Oktober 1888. — Die Rede entwirft ein geradewegs niedererschütterndes Bild von den ebenso empörenden wie lächerlichen Folgen der Dreiklassenwahlen, welche 1849, nach dem Scheitern der Revolution, an die Stelle des allgemeinen und gleichen Wahlrechts traten, das schon 1848 für Preußen eingeführt war. Durch die Schädigung der Steuerberechtigte, der Zunahme der Massenarmuth in Preußen entfallen zugleich schwere Steuerlasten auf untere soziale und politische Schichten. Die Dreiklassen sind allen Arbeitern zu empfehlen und darf bei ihrem niedrigen Preise (15 Pf. bei 32 Class-Seiten) wohl eines Massenverkaufes fähig sein. Zu beziehen durch die Expedition der „Berliner Volks-Zeitung“, Berlin, Trandenstr. 23. Bestellungen nehmen die bekannten Spezialreute entgegen.

Marktbericht.

von Mittwoch, den 24. Oktober.
Schweinefleisch per Pfd. 50 Pfg., Rindfleisch per Pfd. 45 Pfg., Hammelfleisch pr. Pfd. 40 Pfg., Kalbfleisch per Pfd. — Pfg., Kartoffeln 25 Ltr. 1.30 M., Eier per Stiege 1.20 M., Butter per Pfund 1.10 M., Weikohl per Kopf 20 Pfg., Rothkohl per Kopf 20 Pfg., Bohnen per Pfd. — Pfg., Kepsel 5 Liter 30 Pfg., Zwiebeln 5 Liter 50 Pfg., Wurzeln 5 Liter 30 Pfg., Strohkrüben per Stk. 5 Pfg., Wairüben 3 Wd. — Pfg., Rettigrüben 3 Bund 15 Pfg., Rette Beeten pr. Pfd. — Pfg., Erben per Pfund — Pfg., Birnen 5 Liter 50 Pfg., Pfäumen per Pfd. — Pfg., Gänse per Pfund 55 Pfg., Enten per Stk 1.00 M., Hühner per Stk — M., Lauben Paar — Pfg., Räden per Stk — Pfg., Krammetvögel per Stk — Pfg., Rebhühner per Stk — M., Hasen per Stk 3.25 Mkt.

Fahrplan des städt. Dampfers „Schwarden“

zwischen Wilhelmshaven und Schwärdenhörsen, gültig vom 15. Oktober 1888 bis 15. März 1889.
Von Wilhelmshaven 11.— Vorm. Von Schwärdenhörsen 7.30 Vorm. „ 4.— Abm. „ 4.— Abm.
Die Anlegestelle des Dampfers befindet sich an der Nordmaole der neuen Hafeneinfahrt.
Fahrpreis für die einfache Fahrt 1. Kajüte 60 Pf. 2. Kajüte 40 Pfg. für Retourbillett 1. Kajüte 1 M., 2. Kajüte 0.90 M. — Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte der vorstehenden festgesetzten Fahrpreise.

Handw-Jungges.-Verein 'Gemüthlichkeit'
 zu Belfort.
 Sonntag, den 28. Oktober 1888:
Kränzchen,
 im Vereinslokal Hotel „Zum Banter Schlüssel“.
 Anfang 5 Uhr Nachmittags.
 Karten 0,75 Mk. sind im Vorverkauf bei sämtlichen Mitgliedern sowie im Vereinslokal zu haben.
 Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
 Der Vorstand.

Wegen Vergrößerung meines **Betten-Geschäfts** werde ich den Artikel **Damen-Confection** aufgeben. Mein ganzer Vorrath in
Damen-Mäntel
 Winter- und Regen-Mäntel, Jaquetts u. s. w. wird daher zu und auch bedeutend
unter Einkaufspreisen
 so schnell wie möglich ausverkauft.
 Belfort. Ad. Schwabe.

Bürger von Heppens.
 Am Sonnabend, 27. d. M., Abends 8 Uhr, findet eine öffentliche
Bürger-Versammlung
 im Saale des Herrn Carl Hinrichs behufs näherer Besprechung über Gründung eines **Consum-Vereins** statt. — Gleichzeitig wird Herr J. Heins aus Bremen erscheinen und einen Vortrag halten.
 Wir erlauben uns nun die Bürger von Heppens nebst ihren Hausfrauen hierdurch einzuladen und um recht zahlreiches Erscheinen zu ersuchen.
Das Comitee.

Wegen Aufgabe meiner Filiale
 in Belfort:
Gänzl. Ausverkauf
 der noch vorhandenen Artikel zu jedem nur annehmbaren Preise gegen Baar.
Anton Albers.

Starke dauerhafte Stiefel
 welche sich für die Landbevölkerung und Arbeiter eignen, kauft man beim **Werkst. 14.**
 Herren-Schaftstiefel mit Doppelsohlen 10 Mk., mit einfachen Sohlen von 8 bis 9 Mk. Herren-Jugstiefel von 8,50 bis 9,50 Mk. Herren-Jugstiefe von 6 bis 6,50 Mk. Herren-Schnürschuhe 5,50 Mk. Herren-Hauschuhe 5,00 Mk. Damen-Jugstiefel von 6-7 Mk. Damen-Jug- und Hauschuhe, starke Knabenstiefel, Mädchenknopf- und Schnüsstiefel, Obrenschuhe, sowie Kinderstiefel und Schuhe zu soliden Preisen.

Chr. Goergens,
 Wilhelmshaven, **Roonstraße Nr. 84a,**
 empfiehlt seine
Maschinen-Strickerei u. Wollgarn-Handlung
 Anfertigung von Strümpfen, Westen, Unterleidern, sowie sämtlicher Fantasieartikel in Wolle und Baumwolle. Das Anstricken von Strümpfen wird billigt und prompt ausgeführt.
 Ferner halte mein reichhaltiges Lager in **Fahrrädern** der ersten deutschen und englischen Fabriken, sowie **Nähmaschinen** der bewährtesten Systeme bestens empfohlen.
 Langjährige Garantie. Unterricht und Vernehmliche gratis. Zahlungs-Erleichterung. Reparaturen billigt.

Billig! Hüte! Billig!
 zum Einkaufspreis.
E. Matschos, Kopperhörn.

Oeffentliche Versammlung
 sämtlicher Bauhandwerker
 von Wilhelmshaven und Umgegend
 am Freitag, den 26. Oktober 1888, Abends 8 Uhr,
 im Saale des Hrn. Paul Hug „Zur Arche“ in Bant.
 Tagesordnung: Die Entwicklung des Baugewerbes und deren Einfluß auf die Bauhandwerker.
 Referent: Herr Louis Eckstein aus Bwickau.
 Zu recht zahlreichem Besuch ladet alle im Baufach beschäftigten Arbeiter ergebenst ein
 Der Einberufer.

Geschäfts-Gröffnung.
 Am heutigen Tage eröffne ich im Hause des Herrn Paetz, Nordstrasse 13, eine Filiale meines
Möbel-, Spiegel-, & Polsterwaarenlagers
 und halte mich einem geehrten Publikum aufs Beste empfohlen. Mein Bestreben ist, bei billigen Preisen reelle Waaren zu liefern. Auch sind Abschlagszahlungen gestattet.
 Achtungsvollst
F. Dietz, Sattler und Tapezier.
 Hauptgeschäft: Roonstraße 15.

Regenschirme
 für Herren und Damen,
 in Seide, Gloria und Zanella, mit hübschen neuen Griffen
 zu sehr billigen Preisen
 empfiehlt
B. H. Bührmann,
 Confections-Geschäft.

Herren-, Zug- und Schafstiefel
 empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen.
Carl Zeeck,
 Belfort.

Herren- und Knaben-Garderoben lasse rasch, elegant, dauerhaft und unter Garantie des Gutstehens nach den neuesten Modellen anfertigen.
 Meine neue Buckskin-Collection, zu Anzügen und Paletots passend, von über 500 neuen Mustern, steht gerne zu Diensten.
 Ein „Monopol, billiger zu sein“, wie jede Konkurrenz, „beanpruche nicht“, bleibe jedoch bemüht, in nur guter Herren-, Damen- und Kinder-Confection „in Bezug auf Qualität und billige Preise das Aeußerste“ zu leisten, was seit dreizehn Jahren mein Geschäfts-Prinzip ist.
B. H. Bührmann,
 Confections-Geschäft.

Zu vermietthen
 eine Unterwohnung auf sofort oder später.
 Adolphstraße Nr. 9,
 Bant.

Gesucht
 ein Lehrling für mein Sattler- und Tapeziergeschäft.
F. Dietz, Sattler und Tapezierer,
 Roonstraße 15.

Apotheke in Belfort.
 Ich verlegte heute die Apotheke von der **Werktstraße** in das neuverbaute Haus an der
Wilhelmshavenerstraße.
C. König.

Die Arbeiterklasse und die Landtags- und Wahlen in Preußen.
 Rede, gehalten in der „Tonhalle“ von **Max Schippel.**
 32 Octav-Seiten.
 Wegen des unerwartet großen Umfanges mußten wir folgende Preisänderung eintreten lassen:
 Einzel-Exemplar . . . 0,15 Mk.
 10 Exemplare . . . 1,20 „
 50 Exemplare . . . 5,50 „
 100 Exemplare . . . 10,— „
 Sofortigen Bestellungen entgegengehend
 Die Expedition
 der „Berliner Volksbibliothek“
 SO. Dranienstraße 23.

Empfehle:
Naß- und Flaschen-Bier
 aus der
Dampfbrauerei von Th. Fetzlter
 in Lever,
 in Gebinden von 15 bis 100 Litern.
 Feines Lagerbier 33 Fl. 3 Mk.,
 Bayerisches Gebräu 27 Fl. 3 Mk.,
 Feines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 Mark.
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
J. Fangmann, Bismarckstr. 59,
 1 Treppe.

Porzellan-Thürschilder
 in allen Größen, von 1 Mk. an, größerer bei entsprechend billigen Preisen, fertigt
H. Carstens,
 Bant.

Fachverein der Schneider.
 Sonntag, den 28. Oktober d. J.,
 Nachmittags 4 Uhr:
Versammlung
 im Vereinslokal.